

erklären, am Blute derselben hätten die Götter Wohlgefallen. Nachdem das Opfertier getötet ist, kostet der Priester von dem Blute desselben, um sich zum Empfange göttlicher Weisung mehr zu befähigen. Denn daß die dämonischen Wesen durch Blut leichter anzulocken sind, ist die Meinung vieler. Wenn dann das Opfer dem Brauche gemäß vollzogen ist, wendet sich das Volk zu Schmaus und Freude. Die Slawen haben aber einen sonderbaren abergläubischen Gebrauch; bei ihren Schmäusen und Zechgelagen lassen sie nämlich eine Schale herumgehen, auf welche sie im Namen der Götter, nämlich des guten und des bösen, Worte, nicht der Weihe, sondern vielmehr der Entweihung ausschütten. Sie glauben nämlich, alles Glück werde von einem guten, alles Unglück aber von einem bösen Gotte gelenkt. Daher nennen sie auch den bösen Gott in ihrer Sprache Diabol oder Zcerneboch, d. h. den schwarzen Gott.

Unter den vielgestaltigen Gottheiten der Slawen ist vor allen Zvantevith zu erwähnen, der Gott des Landes der Rugianer, der nämlich in Orakelsprüchen am wirksamsten sein soll; im Vergleich zu ihm betrachteten sie die andern Gottheiten nur wie Halbgötter. Daher pflegten sie ihm zur besonderen Ehre alle Jahre einen Christen, auf den das Los fällt, zu opfern. Dahin übersandten sie sogar aus allen slawischen Ländern bestimmte Summen zu den Kosten der Opfer. Den Dienst am Heiligtum aber versehen sie mit außerordentlicher Ehrfurcht und Sorgfalt; denn weder leisten sie leichthin einen Eid, noch dulden sie, daß die Heiligkeit des Tempelbezirks entweihet oder verletzt werde, selbst nicht an Feinden. Außerdem war den Slawen eine unersättliche Wildheit angeboren; unstet umherschweifend beunruhigten sie die Nachbarländer zu Wasser und zu Lande. Auf wie viele Arten sie die Christen zu töten pflegten, ist schwer zu erzählen, da sie den einen die Eingeweide aus dem Leibe rissen und sie um einen Pfahl wickelten, die andern aber ans Kreuz schlugen, um das Zeichen unserer Erlösung zu verhöhnen. Sie verurteilten nämlich die größten Verbrecher zum Kreuzestode. Die aber, die sie um des Lösegeldes willen in Gefangenschaft halten, peinigen sie mit solchen Qualen und fesseln sie so eng und drückend, daß, wer es nicht weiß, es kaum glauben kann.

Quelle: Heine A. (Hg.) 1986: *Helmold von Bosau – Die Chronik der Slawen*. Stuttgart, 29–33, 160 f.

Erste Aufzeichnungen über die Roma in Mitteleuropa – in der norddeutschen Chronistik ...

Zu den ersten Beschreibungen der Roma in West- und Mitteleuropa zählt das „Chronicon“ des Lübecker Dominikanermönchs Hermannus Cornerus, welches für das Jahr 1417 die Ankunft von Roma-Gruppen, die Cornerus „Secani“ nennt, in mehreren deutschen Hansestädten festhält.

Eine gewisse fremde, vorher nicht gesehene umherschweifende Menge von Menschen kam aus östlichen Landstrichen nach Alemannien. Sie durchwanderte jene ganze Gegend bis zu den am Meer gelegenen Gebieten. Sie war auch in den Seestädten; sie brach von Lüneburg auf, gelangte nach Preußen und durchstreifte Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald. Sie zog truppweise und übernachtete außerhalb der Städte auf den Feldern, weil sie sich sehr dem Diebstahl widmete und fürchtete, in den Städten aufgegriffen zu werden. Es waren aber etwa 300 Menschen beiderlei Geschlechts, ausgenommen kleine Kinder und Säuglinge, von sehr häßlicher Gestalt, schwarz wie die Tataren, und

sie nannten sich Secaner. Sie hatten auch ihre Führer unter sich, nämlich den Herzog (Dux) und den Grafen (Comes), die sie richteten und deren Befehlen sie gehorchten.

Sie waren aber große Diebe, und zwar vor allem ihre Frauen, und mehrere von ihnen sind an verschiedenen Orten gegriffen und getötet worden. Sie hatten auch Empfehlungsschreiben der Fürsten und vor allem von Sigismund, dem König des Römischen Reiches, bei sich, deretwegen sie von Staaten, Fürsten, Befestigungen, Städten, Bischöfen und Prälaten, an die sie sich wandten, zugelassen und menschlich behandelt wurden. Aber ein Teil von ihnen ritt; ein Teil aber schritt zu Fuß. Der Grund aber dieses Umherschweifens und Reisens in der Fremde soll die Abkehr vom Glauben und der Rückfall nach ihrer Bekehrung zum Heidentum gewesen sein. Dieses Wandern in der Ferne für sieben Jahre fortzusetzen waren sie durch die ihnen von ihren Bischöfen auferlegte Buße verpflichtet.

Quelle: Gronemeyer R. 1987: *Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert.* Gießen, 15 f.

... und in der bayrischen Geschichtsschreibung

Andreas von Regensburg (latein. Andreas Ratisbonensis) gilt als der älteste bayrische Chronist. Er wurde um 1380 geboren und war ab 1401 Mönch, später Priester im Augustiner-Chorherrenstift St. Mang bei Regensburg, wo er eine reichhaltige Tätigkeit als Chronist entfaltete. Zu seinen Werken zählen die „Chronica pontificum et imperatorum Romanorum“, die „Chronica de Principibus terrae Bavarorum“ und die „Chronica Hussitarum“ über die Zeit der Hussitenkriege bis etwa 1429. In den Jahren 1422 bis 1427 führte er zudem tagebuchartige Aufzeichnungen mit dem Titel „Diarium sexennale“. Der folgende Abschnitt beschreibt die Ankunft einer Gruppe von Roma in der Region.

Zum Jahr 1424:

Ebenso wanderte in diesen Zeiten ein gewisser Stamm der Cingari, gewöhnlich „Cigäwnär“ genannt, in unseren Ländern. Sie waren aber nahe bei Regensburg, während andere ihnen nachfolgten, einmal viele Männer, Frauen und Kinder, an die 300 Personen, das andere Mal weniger. Dieses Volk schlug seine Zelte auf den Feldern auf, denn es war ihm nicht erlaubt, in den Städten zu wohnen. Es eignete sich nämlich den Besitz der anderen geschickt durch Diebstahl an. Dieses Volk soll aus den Gebieten Ungarns stammen, und man sagt, es sei ausgewandert; zum Zeichen und zur Erinnerung an die Flucht des Herrn nach Ägypten, als er vor dem Angesicht des Herodes floh, der ihn suchte, um ihn zu töten. Im Volk wurde jedoch gesagt, daß sie heimliche Kundschafter im Lande seien. Auch hatte dasselbe Volk Briefe des Königs Sigismund, von deren einem ich den Inhalt, den sie auf Papyrus hatten, hier in die Chronik eingefügt habe. „Sigismund, von Gottes Gnaden römischer König und Kaiser (...). Als unsere Getreuen sind persönlich gekommen Ladislaus Waynoda mit anderen zu ihm selbst gehörenden Zigeunern, sie haben die demütigsten Bitten vorgebracht, hier in unserer (Residenz) Zipserburg mit solcher Inbrunst, daß wir in unserer überreichen Gnade sie der Vorsorge für würdig halten. Deshalb haben wir, gerührt durch die Bitten jener, geglaubt, denselben die folgende Freiheit zugestehen zu dürfen. Aus welchem Grunde und sooft derselbe Ladislaus Waynoda und sein Volk zu unseren genannten Besitzungen, nämlich zu den Bürgerschaften und Städten, gelangen, befehlen wir daher euch allen getreuen Anwesenden nachdrücklich, daß ihr denselben Ladislaus